



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Die Anfänge der deutschen Jugendliteratur im 18. Jahrhundert**

**Göhring, Ludwig**

**Leipzig, 1967**

9. Kapitel. Schauspiele für Kinder

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95538](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95538)



ein Anzeichen, daß jene Zeiten kriechender Ergebenheit, ja geradezu empörender Furcht vor den höheren Gesellschaftsklassen, welchen Gellert und Weiße z. B. allzeit Privilegien eingeräumt und über deren Despotismus Rabener so oft die Fäuste ballte (in der Tasche übrigens), daß jene Zeiten vorüber waren und eine neue Weltanschauung heranzog. Der Jünger Rousseaus, der für die französische Revolution schwärmte, ehe sie von Blut besudelt war, sah auch aus den Blättern schlichter Reiseschilderungen und einer leicht hingeworfenen Reimchronik Campes heraus.

Die Kinderliederdichter nach Campe aber standen nicht mehr auf dieser freien Höhe. Es waren andere Tage ins Land gekommen als die Männer der Aufklärung erhofft hatten, und dem bekümmerten Blick schien es, als ob alles wieder rückwärts schritte. Aber es war nur einer jener Umwege, welche die Kultur nimmt und die doch nur Vertiefung und Herbeiziehung dessen bedeuten, was im Fluge auf gerader Bahn unbenützt geblieben wäre.

## 9. Kapitel. Schauspiele für Kinder.

Mit der Entwicklung der religiösen Jugendliteratur hatte die der Kinderschauspiele einen überraschenden Parallelismus. Was im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts an radikal angehauchten religiösen Kinderbüchern und Kinderschauspielen zu Tage trat, war in beiden Fällen ein modernes Reis, gepfropft auf einen alten Strunk. Für die Kinderschauspiele war dieser Strunk die alte Schulkomödie. Einst, in den

Daß eine Wölfin aus dem Wald  
Den Kindern ihren Unterhalt  
Gereicht habe wunderbar.  
Doch Märchen, wißt ihr, sind nicht  
wahr,  
Sind nur erdacht zum Zeitvertreib;  
Die Wölfin war ein gutes Weib,  
Und weiter nichts.

Astnages, der Meder Zar,  
Ein Schwachkopf und ein Pinsel war;  
Hielt viel, gleich alten Weibelein,  
Auf Alkanz und auf Träumerei'n. —

Der König bebt; der Traumrat greint  
So schlau, daß er zu weinen scheint.  
Man forscht hierauf den ganzen Tag  
Dem besten Rettungsmittel nach,  
Zulezt bleibt Se. Majestät  
(Wie's manchem König manchmal  
geht)

Gerade bei dem Dümmden stehn.  
Der bösen Wahrschau zu entgehn,  
Giebt er der Tochter einen Mann,

Der keine Ahnen zählen kann;  
Denn, denkt er, aus gemeinem Blut  
Entspringt doch nur gemeine Brut,  
Und die wird nach der Krone mein  
Doch wahrlich nicht so lüster sein!  
Gefehlt, Herr König, weit gefehlt!  
Für einen Ahnensproßling zählt  
Man aus dem Bürgerstande zehn,  
Die neue, kühne Bahnen gehn.  
Der Ahnen Zahl macht nicht den Held;  
Der Helden Entel sind oft klein.  
Dagegen sieht man oft gedeihn  
Die Frucht der Kleinen wunderbar.  
Wer weiß, von wannen Solon war?  
Wo stammen wohl Virgil, Homer,  
Wo Wieland, Voß und Klopstock her?  
Wo Sokrates und Mendelssohn?  
Weß ahnenreichen Mannes Sohn  
War Galiläi oder Kant?

Wem ist der Stammbaum wohl be-  
kannt,

Aus dem der mactre Franklin sproß?  
Und doch, wie kraftvoll und wie groß  
Ohn' allen falschen Adelschein! —



Tagen der fahrenden Schüler und des spätern Mittelalters, ein mächtiger Baum und noch in den Schulen der Jesuiten und alten lateinischen Schulrektoren mit Lieb' und Sorgfalt gepflegt, war er allmählich abgestorben. Das Aufklärungs-Jahrhundert sägte die verdorrten Aeste und Zweige vollends ab, schnitt angefaulte Stellen unbarmherzig aus, propfte junge, der neuesten Literatur entnommene Reiser ein und verpflanzte den Stamm aus dem ausgezognen Boden in ein ihm günstiger dünkendes Erdreich. Das Kinderschauspiel wandte sich von der Schule ab in die Familie, von der Schulbühne weg in Zeitschriften und Bücher. Aus den alten Göttern und Göttinnen wurden Informatores und Gouvernanten, aus den klassischen Helden und Königen vorlaute, siebengescheite Kinder, aus den biblischen Personen Philister des 18. Jahrhunderts, aus den prangenden, abgezirkelten, hochbauschigen Reden der späteren Schulkomödie — die derbhumoristische Volkssprache des 15. und 16. Jahrhunderts war so ziemlich vergessen — die trockenste, hausbackenste Prosa. Die Handlung verschwand gar oft hinter dem Gestrüpp tugend- und gefühlreicher Monologe und Unterredungen, und nicht selten war, ähnlich wie in den erbauenden Büchern Feddersens, von ihr gar nichts zu entdecken.

Bis in die sechziger Jahre hinein war auf deutscher Seite ausschließlich die alte Schulkomödie gepflegt worden, wie ihr denn noch Pfeffels „Dramatische Kinderspiele“<sup>1)</sup> angehören. Allerdings war in diesen von Schwulst starrenden<sup>2)</sup> Schulkomödien durch Verästelung des Haupteffekts in mehrere Seiteneffekte<sup>3)</sup> das Her-

1) Straßburg 1769. „Pectora mollescunt asperitusque fugit.“  
1. Damon und Pythias. 2. Die Belagerung von Glocester. 3. Die Gefähr der Versuchung.

2) (Aus Damon und Pythias:)  
I. Akt. Tyrann Dionys, Gelon, sein Günstling; Argus, Hauptmann der Wache.

D. Heute meine Freunde, will ich diese Zimmer bewohnen. Du, Argus, bemühe dich, unter der Hand auszustreuen, als ob ich den jenseitigen Teil meines Palastes bezogen hätte.

A. Ja, Herr!

G. Muß denn der gnädigste, der beste unter den Fürsten sich immer vor seinen undankbaren Untertanen verbergen?

D. Wer soll heute sterben? Laß sehen! (Er zieht seine Schreibtisch heraus.) Ach so! Dieses ist der Tag, an welchem der Grieche Damon zurückkommen soll u. s. f.

3) „Die Austeilung der Rollen erweckt unter den Kindern Wett-eifer, den der Beifall der Zuschauer ansacht und dessen Eindrücke nie schwinden. Die Stelle der Liebe muß die Freundschaft vertreten.“

„Die beiden ersten Stücke werden mit Kindern von 6—9 Jahren aufgeführt. Der kleine Schauspieler wird sich schon in den zartesten Jahren eine artige Leibesstellung, eine gewisse Sprache der Geberden und eine ungezwungene Dreistigkeit im Reden angewöhnen, noch ehe er die Buchstaben kennt.“ (Pfeffel in der Vorrede.)



kömmliche schon schwach mit modernen Anschauungen durchsetzt, Anschauungen, welche aus französischen Schulstuben und Pensionaten herrührten und durch das französische Gouvernantenwesen in den obern Gesellschaftskreisen Deutschlands Verbreitung gewonnen hatten. Wie Mad. Le Prince Beaumont bestimmend auf die Erstlinge deutscher erzählender Jugendschriften eingewirkt, so schufen Moissys: „Les jeux de la petite Thalia“<sup>1)</sup> die neue Abart der Gouvernanten-Dramolettes. Adelung in seinem „Leipziger Wochenblatt für Kinder“ propagierte auch diese Talmi-Dramatik, indem er ab und zu ein sogenanntes „Lustspiel für Kinder“ übersetzte und ihm so Verbreitung auch im Bürgertum sicherte. Weiße im „Kinderfreund“ war dann dem Beispiele Adelungs gefolgt und hatte, auch hier von der Nachahmung zur Selbstproduktion fortschreitend, eigene Kinderschauspiele gedichtet.<sup>2)</sup> An der Klaue ließ sich darin leicht der Löwe erkennen, d. h. an der Technik des Aufbaues, an gewissen Handwerksgriffen, an der leichten Führung des Dialogs der beliebte Dramatiker des 18. Jahrhunderts, der sogar eine Weile seinen Platz neben Lessing behaupten durfte.<sup>3)</sup> Was jedoch Inhalt, Charakterzeichnung, Tiefe und Gehalt der Handlung, was überhaupt die Hauptsache betraf, genügten auch Weißes Stücke nicht den bescheidensten Anforderungen. Es waren eben keine Schauspiele, sondern theatralische Spielereien, Nachäffungen einer Tagesmode von Erwachsenen — das Zwitschern der Jungen, wo die Alten sangen. Die Handlung bewegte sich in gerader Linie, und da man keinen Knoten schürzte, so brauchte auch keiner gelöst zu werden. Es waren gewöhnliche Erzählungen für Kinder in dramatische Lappen gewickelt, von den Alltagsgeschichten die alltäglichsten, deren Platttheit sie kaum zu einer einfachen Geschichte tauglich gemacht hätte. Jeglicher dramatische Nerv fehlte. Leidenschaften und Affekte, Haß und Liebe, Kraft und Ungebundenheit wurden ängstlich ferngehalten; denn einerseits waren die Agierenden Kinder, die man doch nicht gut in großen Hof- und Staatsaktionen auftreten lassen konnte und bei denen seelische Konflikte

1) Später öfters ins Deutsche überetzt, auch schon kurz vor dem Erscheinen des Wochenblatts — 1772 — als „Thalia, dramatische Spiele für Kinder“. Diese Uebersetzung ist aber wenig bekannt geworden.

2) Die Titel der im „Kinderfreund“ enthaltenen Stücke siehe in Gödke's „Grundriß z. Gesch. d. d. Dicht.“ § 269 unter Nr. 867. (Gödke scheint übrigens deren Verfasser nicht gekannt zu haben. Die angeführten Schauspiele sind nämlich von Weiße.)

3) „Die kleinen Schauspiele für Kinder und junge Leute, womit der „Kinderfreund“ und der „Briefwechsel . . .“ reichlich ausgestattet sind, dürfen nicht als Werke der dramatischen Dichtkunst beurteilt werden. Doch soll der Verfasser als ein Dichter, der lange für die Bühne geschrieben, hoffentlich nicht darin verkannt werden.“ (Weiße's Selbstbiographie.)



ausgeschlossen waren; andrerseits blieb man platt und nichts sagend schon aus pädagogischer Wohlstandigkeit. Dafür setzte der Schauspielkonstruktor abgeblaßte Tugenden, Wohltätigkeit mit anderer Leute Geld, Kindesdank an Geburtstagen der Eltern u. s. w. etwa — und die harmlosesten Kinderuntugenden wie Eitelkeit, Räscherei, in Ausnahmefällen auch Lügenhaftigkeit als treibende Federn ein, stieß das Rad an, und die Puppen tanzten an ihren Drähten.<sup>1)</sup> Diese Figürchen waren meist gutherzige Persönchen, wenn nicht ganze Engel, so doch halbe. Nur zuweilen, wenn der Autor einen Erwachsenen mit auf die Bretter brachte, hielt er sich an ihm schadlos. So kam es, daß betrunkene, mit der Hausmagd und der Gouvernante buhlende, schamlose Hofmeister und Gouvernanten, die eher käufliche Dirnen zu sein schienen, in die Kinderschauspiele gerieten, vielleicht um nach der Meinung der Autoren die Rolle betrunkenen Geloten zu spielen, in Wahrheit jedoch durch solche unverzeihliche Verkehrtheit einen Beweis mehr zu liefern, wie man wohl für Kinder schreiben und doch in Dingen der Erziehung allzeit ein Tor bleiben kann.

Um die Kinderschauspiele einigermaßen lesbar zu machen, mußte ihr Kinderpersonal die Sprache Erwachsener sprechen. Auf uns macht das den Eindruck, als sähe man kleine Kinder in den Kleidern ihrer Eltern herumlaufen. Wer sich aus dem Regen der plattesten Platttheit<sup>2)</sup> rettete, geriet in die Traufe der schwülstigen

1) Ueber die Kinderschauspiele urteilt Gödke: Grundriß der deutschen Dichtung. 6. Bd. § 269. „Die Schauspiele für Kinder können in doppelter Beziehung als Zeichen der Zeit gelten; einmal geben sie Kunde von der weitverbreiteten und bis in den Schoß der Familie eingedrungenen Theaterliebhaberei; sodann erinnern sie an die vielfachen pädagogischen Experimente jener Jahre . . . . Die Ausschließung aller Motive, welche den Menschen im Schauspiel bewegen und die Beschränkung auf eine in lauter Güte und Liebreichheit unnatürliche Kinderwelt machen diese kleinen Stücke entweder langweilig für Kinder oder zu unwillkürlichen Satiren auf die pädagogisch-philanthropischen Verfasser. Die unartigen Leidenschaften der Kinder durften, da die Stücke von Kindern dargestellt wurden, nicht in Bewegung gesetzt werden, um die Kinder nicht kennen zu lehren, was die Bessrer bekämpfen wollten; so sind die Geschöpfe, die darin auftreten, in der Regel lauter kleine Engel, wie sie weder in den Kinder- und Schulstuben wachsen, noch im Leben sonstwo. Die alten Schauspiele, in denen die anwachsende Jugend die Rollen erwachsener Menschen zu spielen hatten, waren ungleich bessere Mittel der Wohlredenheit und Zucht als die Arbeiten in dieser Art, mit denen Pfeffer, sogar Schummel vorangegangen waren . . . . .“

Daß Pfeffer „vorangegangen“ sei, ist ein Irrtum Gödkes.

2) Man vergleiche das nichts sagende Kindergespräch in:

Das Geburtstagsgeschenk.

In drei Aufzügen, von K o d e.



Unnatur.<sup>1)</sup> Dazwischen gab es kein Drittes; denn diese Schauspielalchimisten hätten erst den Stein der Weisen entdecken müssen, um aus so geringwertigen Stoffen Gold darstellen zu können.

Personen:

Der Vater.

Heinrich

Luischen

Wilhelm

Dorchen

Ein Bedienter.

Geschwister, wovon der älteste nicht unter 8 Jahr.

Der Schauplatz ist ein Zimmer.

Die Handlung geht gegen Abend an und hört mit dem andern Tage morgens auf.

II. Aufzug. I. Auftritt.

Heinrich, Wilhelm, Dorchen.

H. (kommt ganz bis vorne hervorgesprungen, als ob ihn einer hasche; dann ebenso Wilhelm u. Dorchen.) Ha! ich bin der Erste; du die Letzte, Dorchen.

D. An der Hostüre stolperte ich über'n Tritt; ich wäre bald recht hingeschlagen.

W. (zu Heinrich.) Und wären wir noch eine kleine Strecke gelaufen, wär' ich vorgekommen. Ich war dicht hinter dir.

H. Mit nichts! Ich bin noch gar nicht außer Atem, ich konnte noch lange aushalten. Aber Luischen ist noch nicht wieder hier.

D. Ich weiß gar nicht, wo sie bleibt.

W. Ach! da kommt sie.

II. Auftritt.

Die Vorigen. Luischen.

H. (ihr entgegen.) Du bist erstaunend lange weg.

W. Wir haben uns indessen ganz müde im Garten gespielt, und weil du nicht kamst, wollten wir zusehen ob du hier wärest. Und nun kommst du erst!

D. Aber, Luischen, was hast du denn? Was fehlt dir?

L. (betrübt.) Ach, Kinder! unsere ganze Freude auf morgen ist verdorben!

Alle drei zugleich (erschrocken). Wieso?

L. Der Vater reist weg.

H. O nein!

L. Ihr könnt es glauben. Als ich zur Mutter kam, da hörte ich's. Sie schickte mich zu Madame Bardt, darum blieb ich so lange.

W. Das ist schlimm.

D. Ich möchte weinen.

L. Nun können wir uns morgen nicht freuen, den lieben Vater anzubinden und können auch nicht unsere Sonntagskleider anziehen.

H. Wo reist er denn hin?

L. Zum Amtmann Born; übermorgen kommt er erst wieder.

(Alle drücken durch Geberden aus, wie unangenehm es ihnen ist.)

u. s. f.

1) Aus dem Lustspiel: „Der Geburtstag“. 18.—23. Stück 4.—23. Dezember 1775. I. Band.

(Herr von Dorval schenkt seinem Sohn Ludwig zu dessen Geburtstag einen Degen. Der Sohn, ein hochnasiger Junge, steht im Begriffe, tolle Streiche damit zu machen; seine Schwester belauscht ihn in seinem Monolog und läuft zum Vater:)



Dem Zeitalter der Aufklärung wurde die widernatürliche Gespreiztheit der Kinderschauspiele nicht klar, die oftmals auch auf der Familienbühne von der hoffnungsvollen Jugend herabdeklamiert

7. Auftritt. Herr von Dorval; Friederikchen.

Hr. v. D. — was machst du da mit deines Bruders Degen?

Fr. Ich habe ihm ein Degenband versprochen: aber meine Absicht war, ihm dies gefährliche Ding aus den Händen zu winden. Geben Sie ihm denselben um Himmelswillen nicht wieder!

Hr. v. D. Und warum nicht? Ich werde ihm doch sein Angebinde nicht wieder nehmen?

Fr. So seien Sie so gütig und heben es ihm wenigstens auf, bis er flüger wird. Er hat hier damit herumgehauen und gestochen und gedroht, daß er an seinen kleinen Kameraden, die ihn jetzt besuchen werden, die erste Kavaliertprobe machen will.

Hr. v. D. Der kleine Unbesonnene! Nun warte, er mag mir die Probe damit machen, es soll ihm übel bekommen. Gieb her!

Fr. Sie werden ihm aber doch den Degen nicht wiedergeben?

Hr. v. D. Sei unbesorgt! Er soll schon bezahlt werden.

Fr. Ich höre ihn die Treppe heraufkommen.

Hr. v. D. Komm' nur und mache mir ein Degenband für ihn dran. (Gehen ab.)

9. Auftritt.

Ludwig, Blumenau der ältere, Blumenau der jüngere, Reinold der ältere, Reinold der jüngere (auf Besuch bei denselben), Friederikchen (mit einem Teller Torte und anderen Näscherien).

Fr. Ihre Dienerin, meine Herren! (Der älteste Reinold und Blumenau küssen ihr die Hand.) Sie sind doch allseits wohl?

Rein. d. ä. Recht wohl, liebstes Fräulein, und sehr erfreut, Sie so wohl zu sehen.

Fr. Ludwig, hier schickt die Mama etwas, womit indessen sich deine lieben Gäste die Zeit vertreiben sollen, bis der Kaffee fertig ist. Ich werde ihn nachgehends heraufbringen lassen und einschenken.

Bl. d. ä. Das wird uns viel Ehre sein.

Ld. Ich denke, ich könnte das auch, du kannst nun unten bleiben.

Fr. Ja, du kannst, wie wir schon oft erlebt haben, ihn halb daneben gießen und dich und andere damit beschütten.

Ld. (drohend.) Schwester! — (Heimlich zu ihr.) A propos, das Degenband.

Fr. Du wirst den Degen mit samt dem Band hier in deiner Stube finden. (Zu den übrigen, nachdem sie den Teller auf den Tisch, der an der Seite steht, gesetzt hat.) Adieu indessen, meine Herren! (Geht ab: sie verbeugen sich.)

Rein. d. ä. Gönnen Sie uns ja bald die Ehre Ihrer Gesellschaft wieder. (Auf die Seite zu Blumenau dem ältern.) Wir haben sie hier nötig.

10. Auftritt. Die Vorigen.

Ld. Nun setzt euch und nehmt Stühle! — (Sie sehen einander alle an, tun es aber ganz stillschweigend. Ludwig setzt sich zwischen die beiden Ältesten.) Ihr seid gebeten, langt zu! (er legt den beiden Kleinen etwas vor, legt sich aber erst vor und ißt sehr ungenügsam. Die beiden Ältesten langen nicht zu: Ludwig sieht sie an.) Nu? Ich werde euch doch nicht erst lange nötigen sollen?

Rein. d. ä. Wir erwarten keine große Zunötigung; aber doch so viel, daß Sie uns vorlegen werden.

Bl. d. ä. Ich würde es für unbescheiden gehalten haben . . .

Ld. A! solche Komplimente lassen kleinstädtisch, bürgerlich.



wurden; ja vom gesamten Inhalt des Kinderfreunds gefielen just (nach Weißes eigenem Geständnis) sie am besten. Sie waren es denn auch, von welchen die periodischen Kinderschriften zum großen

Rein. d. ä. Bürgerlich. — Freilich haben wir das Unglück, bürgerliche Kinder zu sein, und unsere Eltern haben uns nur bürgerliche Höflichkeit gelehrt . . .

Bl. d. ä. (winkt ihm.) Stille, Freund!

Ld. Nun, wenn ihr nicht wollt, so laßt's bleiben! versteht ihr mich?

Rein. d. ä. O ja, ohne Erklärung: und wir verstehen auch, wen wir vor uns haben.

Bl. d. ä. Ich bitte euch: fangt doch nicht wieder an zu zanken! — Karl! — Herr von Dorval! pfui!

Ld. (springt auf; zu Reinold; die Übrigen stehen auch auf.) Wen, wen hat er vor sich, Bürschchen?

Rein. d. ä. Ein ungehobeltes, unbescheidenes Junkerchen, das sich noch mehr einbildet als es ist und nicht weiß, wie sich manierliche Leute gegeneinander aufführen.

Bl. (immer bittend.) Karl! laß es doch gut sein.

Ld. Wie? ich ungehobelt? unbescheiden? ich? — ein Edelmann?

Rein. d. ä. Ja, ungehobelt, grob und unbescheiden, und wenn Sie ein Prinz und ein Graf wären.

Ld. (schlägt nach ihm.) Ich will dir weisen, was dir gehöret. (Reinold d. ältere will nach ihm greifen: Ludwig läuft davon und zu einer Türe hinein.)

#### 11. Auftritt. Die Vorigen.

Bl. d. ä. Himmel! was hast du gemacht! Nun wird er zu seinem Papa gehen und Unwahrheiten vorbringen: und für was wird der uns halten?

Rein. d. ä. Für was er will. Sein Papa ist ein gütiger, liebevoller Mann, und wenn er nicht zu ihm geht, so gehe ich zu ihm. Er hat uns gewiß nicht herbitten lassen, damit uns sein Sohn beleidige.

Bl. d. j. Und sein Papa wird zu unserm schicken und sich beschweren, und alsdann werden wir Verdruß haben.

Rein. d. j. Nein, mein Bruder hat recht; und unser Papa wird gewiß billigen, was er getan, wenn wir's ihm erzählen: denn er läßt seine Kinder nicht beschimpfen.

Rein. d. ä. Kommt! wir wollen alle zusammen zum Herrn von Dorval gehen . .

#### 12. Auftritt.

Die Vorigen. Ludwig.

Ludwig kommt mit seinem Degen hereingesprungen; die Knaben laufen einer da, der andere dort in einen Winkel: der ältere Reinold alleine bleibt dreist stehen.

Ld. Wart! ich will euch Jungen . . . (er zieht den Degen heraus, und statt der Klinge steckt eine Truthahnsfeder drinnen. Er steht wie versteinert; die Knaben fangen ein lautes Gelächter an, umgeben ihn und zischen ihn aus.)

Rein. d. ä. Nun, Memme, komm' her! Sieh, was dein Degen vermag!

Bl. d. ä. Laßt ihn gehen; er verdient Verachtung.

Bl. d. j. Ha, das war gewiß das Angebinde, das wir nicht tragen dürfen?

R. d. j. Armer Schelm! Du kannst gewiß kein Blut sehen. — U. s. f.

Aus: Ein kleiner Familienzwist, oder Gute Kinder machen bisweilen auch gute Eltern. 1778. 162.—166. Stück 12. Bd.

(Herr von Grundmann, ein reicher Rittergutsbesitzer, erboft darüber, daß



Teil ihr Dasein fristeten. Selbst kühler denkende Jugendschriftsteller, wie Campe und Salzmann, verschmähten sie nicht, der eine, indem er in seine „Kinderbibliothek“ Schummels Stücke auf-

ihm sein Dorfpfarrer ein „Hölzchen“ nicht abtreten will, das er zu seinem neuen englischen Garten braucht, verbietet seinen Kindern Adelaide und Adolf den Umgang mit den Pfarrkindern Thomas und Dortchen; zugleich fordert er die Tilgung von 150 Talern, die er seinerzeit dem Pfarrer geliehen. Die Kinder nehmen Abschied. Adolf spielt dabei den hochmütigen Flegel aus Gehorsam und stiehlt heimlich ein Eichhörnchen, das Thomas dem Fräulein Adelaide, augenscheinlich seiner stillen Geliebten, geschenkt. Den Austausch der zärtlichen Gefühle belauscht Grundmann und wird dadurch versöhnt.)

Thomas. Oh! wie englisch war es, wann wir nun so des Abends nach unsern kleinen Arbeiten zusammen kamen und einander die ganze Geschichte unseres Fleißes und unsrer kleinen Hausbegebenheiten erzählten!

Adelaide. Oder uns auch so ein halb verloren Stündchen dort am Zaune oder vor unserm großen Torwege sprachen!

Dortchen. Und wir unsere weiblichen Arbeiten mitbrachten; ich strickte, Fräulein Adelaide Filet machte und unser guter Thomas uns aus dem Kinderfreunde oder den Erzählungen und Gesprächen für Kinder etwas vorlas.

Thomas. Und das soll nun alles vorbei sein? Auf immerdar vorbei? O—h (Er wischt sich die Augen.)

Adelaide. Nein, nein! Ich werde mich nicht zufrieden geben. Ich werde krank werden, und dann wird es den Papa reuen, und ich werde ihm sagen, daß, wenn er mich wieder gesund haben will, so muß er mir wieder erlauben, meine kleinen Freunde zu sehen.

Dortchen. Und ich werde, wenn es lange währt und ich Adelaiden nicht sehen soll, gar sterben! (Sie weinen alle drei.)

Thomas. Wie wär's denn? Wir haben immer zusammen unsern Namen in eine Birke schneiden wollen.

Dortchen. Ja, das wollen wir . . . . .

Dortchen. Ihr Herr Papa hat meinem Vater 150 Taler vorgestreckt . . . Diese will er auf der Stelle wieder haben . . . Nun weiß mein Vater nicht, woher nehmen . . . . .

Adelaide. Ihr wißt, wie mich meine Mutter selig lieb hatte; da sie starb, gab sie mir ihre Börse: da, meine Lilli, sie ist dein. Du brauchst keinem Menschen etwas davon zu sagen. Heb' es als einen Notpfennig auf; vielleicht kannst du das Geld bisweilen nötig haben . . . — Jetzt reiße ich Ihren Vater aus seiner Verlegenheit . . . . .

Grundmann. Nun was denkst du denn davon, ist meine Forderung unbillig? . . . Frage dein Herz, und ich will wissen, was das sagt!

Adelaide. Ach Papa! verschonen Sie mich! mein Herz möchte was Ungeschicktes sagen . . . .

v. Grundm. Ha! Ich merke es wohl. Es wird also vermutlich sagen, daß ich unrecht habe?

Adelaide. Je nun, ich denke nun, daß Sie — recht haben, und der Pastor hat auch recht. — Sie haben recht, die Abtretung als eine Gefälligkeit für die Wohltaten, die Sie dem Pastor erwiesen, zu fordern; er hat recht, es abzuschlagen, weil er auch seine Ursachen hat.

v. Grundm. Begründete oder ungegründete?



nahm, der andre, indem er in seinen „Unterhaltungen für Kinder und Kinderfreunde“ selbst Schauspiele dichtete, welche — man sehe nur den Titel des größten: „Wisse, daß zu deinem Glück dir niemand fehlt, als du!“ — die eigenartige Färbung Salzmanns in grellster Weise aufzeigen.

### Dritter Abschnitt.

## Die Jugendliteratur im Aufklärungszeitalter.

### 10. Kapitel. Überblick.

Von aller Anfang, seitdem sich aus allerlei dünnen Quellächen der breite, wenn auch meist seichte Strom der Jugendliteratur entwickelt hat, sind immer, deutlich unterschieden wie die verschiedenfarbigen Streifen unterhalb des Zusammenflusses zweier Ströme, zwei Bestandteile erkennbar gewesen: die spezifische Jugendschrift, in voller Absicht zuerst und lediglich für die Jugend geschrieben, und die Anleihen aus der allgemeinen Literatur für die Jugendliteratur, entweder unverändert herübergenommen oder zugestutzt in *usum delphini*. Bevor der aufkeimende Rationalismus die spezifische Jugendliteratur als ein Mittel geschaffen hatte, die Aufklärung schon im Kinde anzufachen — einzupfropfen wäre richtiger gesagt —, blieb die leselustige Jugend auf die Unterhaltungs- und Erziehungsliteratur der Erwachsenen angewiesen; eine Literatur, die, weil sie eben auf

Abelaide. Ja, das kann ich freilich nicht beurteilen. Sie sehen es als Pflicht der Dankbarkeit an u. s. f.

v. Grundm. Schweig, du bist ein gefährlicher Advokat.

(Brief des Pfarrers an Abelaid.)

Edles, dankbares Kind!

Ich würde Ihrer liebevollen Gesinnung gegen mich nicht wert sein, wenn ich instande wäre, das angebotene Geld anzunehmen. — — Wenn doch Ihr Herr Vater, ohne mich zu fragen, getan hätte oder noch täte, was seiner Absicht gemäß ist. So hätte ich auf meiner Seite mein feierlich gegebenes Wort nicht gebrochen. Geben Sie ihm das zu verstehen, junge Freundin. Seine Freundschaft und die Ihrige sind mir lieber, als ein ganzer Wald . . . . .“

v. Grundm. Du hast Dich mir heute von einer häßlichen Seite gezeigt . . . Adolf. Ach, ich habe ja nichts weiter getan, als was Sie mir geheißen haben. Kinder müssen gehorchen.

v. Grundm. Sie müssen. Aber wenn die Befehle ihrer Eltern unbillig sind, so müssen sie Gott und ihrer Pflicht mehr gehorchen . . . . Sagen Sie Ihrem Vater, Dörchen, daß er mir die Verschreibung der 150 Taler schickt, damit ich sie vertilgen kann . . . .